

Oberlausitzer Heimatzeitung

Erscheint aller
14 Tage Freitags

Unberechtigter
Nachdruck verboten

Blätter für
Heimatkunde,

Geschichte,
Kunst, Literatur



Schriftleitung und Geschäftsstelle
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 300

Druck u. Verlag: Alwin Marr, Buchdruckerei
und Zeitungsverlag S. m. b. H. Reichenau i. Sa.

Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Fortbildungs- und Gebirgsvereine der gesamten Oberlausitz. — Haupt-Schriftleitung: Otto Marx, Reichenau, Sa. unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller. Schriftleitung für das Gebiet der Geschichte einschließlich der Heimatkunde und der Kunstgeschichte sowie das der Volkskunde: Dr. Wolfgang Mitter, Sitau, Prinzenstraße 15b, wohin alle diesbezüglichen Arbeiten direkt zu senden sind. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Unberechtigter Nachdruck aus der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wird strafrechtlich verfolgt. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler und Inserenten Reichenau, Sa. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 21534. — Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau Nr. 16

Nr. 14

6. Juli (Heuert) 1930

11. Jahrgang

Königsbrück und Ramenz.

Zwei westlausitzer Städte
Von Martin Weise

Als der Sohn Karls des Großen bei seinem Kreuzzuge gegen die Sorbenwenden an einem schäumenden Wasser, das man heute die Pulz nennt, sein Feldlager aufgeschlagen hatte, ließ er eine Brücke über den Fluß bauen und diese von seinen Männern stark bewachen. Seine Soldaten mußten recht lange hier gewellt haben, denn aus den Zelten des Feldlagers entstanden hölzerne Hütten, die nicht nur von den Soldaten, sondern auch von Händlern, die sich der Soldaten wegen nach und nach eingefunden, bewohnt wurden. Im Laufe der Zeit wurde das Lager zu einem stark befestigten Orte, den die Bewohner, weil ihr „König“ über den Fluß an ihrer Siedlung hatte eine „Brücke“ schlagen lassen, „Königsbrück“ nannten. So berichten alte Überlieferungen von der Gründung der Stadt.

Von ihrem ersten Tage an bis in die jüngste Vergangenheit hat die Stadt Soldaten beherbergt. Sie ist eigentlich eine rechte Soldatenstadt. Und wenn ich heute durch die freundlichen Straßen mit den niedrigen Häusern wandere, ist mir, als säßen die Mauern noch all die alten Soldatenlieder mit, als öffneten sich Fenster und Türen, wirbelte dumpfer Trommellaut und schmetterte heller Trompetenton an den Häuserzeilen hin.

Viel Kriegsvolk ist durch Königsbrück gekommen, zu allen Zeiten, brandschatzend, die Bewohner der Stadt und umliegenden Dörfer drangsaliierend. Besonders toll haben es die Schweden getrieben, denen Kurfürst Johann Georg den Durchmarsch durch Sachsen nach Böhmen nicht gestattete. Die Quälereien wurden so schlimm, daß sich am 23. Februar 1637 die Bauern aus der Radeburger Gegend zusammenschlossen und die Schweden überfielen. „Schlecht bewaffnet, aber mit glühender Rache im Herzen,“ so schreibt der Chronist, „rückten die Bauern an.“ Und ihr Angriff hatte Erfolg. 400 Schweden blieben auf der Waghstatt tot liegen, 200 Gefangene mußten mit den Bauern ziehen, die außerdem an Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen reiche Beute gemacht.

Im langsamen Schreiten durch die Stadt leben viele Geschichten auf, die in verstaubten Büchern zu lesen sind

und von originellen Geschehen und von der Halsstarrigkeit der Einwohner berichten. Nach der Einführung der Reformation in Sachsen hatten auch die Bürger und Bauern von Königsbrück die lutherische Lehre angenommen und begeistert sangen sie das Kampflied des großen Reformators. „Ein feste Burg ist unser Gott . . .“ Wie konnte man da ihnen, da sie gut protestantisch gesinnt waren, zumuten, sich nach dem von König Rudolph II. eingeführten und von Papst Gregor verbesserten Kalender zu richten. Sie weigerten sich, trotzten — bis man ihnen eine Buße von 300 Gulden auferlegte.

Und da steht die alte Stadtkirche und schaut über die engen Häuserzeilen und den geräumigen Marktplatz mit dem Rathaus nach den dunklen Wäldern und den bunten Äckern und Wiesen, die sich um die Stadt legen.

Und einmal — in der Mitte des 18. Jahrhunderts — hatte sie einen wunderlichen Pfarrer, die alte Kirche. Einen Pfarrer, der lieber auf dem Turme der Kirche weilte als auf der Kanzel. Göring hieß dieser sonderbare Mann, der die meisten Nächte des Jahres von hoher Warte aus nach dem Himmel und dem Blinken des unendlichen Sternenhimmels Ausschau hielt und Aufzeichnungen machte, die ihm den Ruf eines bedeutenden Astronomen und das Nichtverstehen seiner Gemeindeglieder einbrachte. Selbst Friedrich der Große soll an diesem Forscher im Unendlichen Interesse gehabt und wiederholt nach ihm gefragt haben.

Ein besonderes Schmuckkästchen der alten Soldatenstadt, in der schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Garde du corps ihr Standquartier hatte, ist das der Stadtkirche gegenüberliegende Schloß mit dem großen, terrassenförmig angelegten englischen Park.

Der prächtige Herrensitz, zu dem einst eine ganze Reihe der umliegenden Dörfer mit ihren Gütern gehörte, hat im Laufe der Jahrhunderte den Besitzer oft gewechselt. Als ältester Besitzer der Standesherrschaft werden die von Polenk genannt, denen 1454 die Burggrafen von Dohna folgten. Der letzte Besitzer aus dem Geschlechte der Burggrafen von Dohna, Burggraf Christoph von Dohna, den der König 1549 zum Landvogt der Oberlausitz ernannte, wird als ein willkürlich schaltender, gewalttätiger Herr geschildert, über den sich die Stände und Ritterschaft des Markgrafentums beim Kaiser Ferdinand I. 1555 hart beklagten. Die dicht unter dem Schlosse über die Pulznitz